



**„Auf dem Weg zu einer seelsorgerlichen Kirche“ Die Polizeiseelsorge als
Modell kirchlicher Seelsorge zwischen Trost und kritischer Solidarität
Vortrag im Rahmen der KEPP-Tagung in der Ev. Akademie Bad Boll am 08.02.2023
von Landesbischof Ernst Wilhelm Gohl**

Sehr geehrter Herr Minister Strobl, sehr geehrte Frau Polizeipräsidentin Dr. Hinz!
sehr geehrter Herr Pfarrer Enders, sehr geehrter Herr Prof. Hübner!
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Sonntagabend, 21:42 Uhr: Wieder haben die beiden Kriminalhauptkommissare Max Ballauf und Alfred, genannt Freddy, Schenk einen Mordfall gelöst. Jetzt, kurz vor dem Ende des sonntäglichen Fernsehtatorts gönnen sie sich noch eine kleine Auszeit bei Currywurst und Kölsch. Gerade sind die Täter in Handschellen abgeführt worden, da stellen die beiden fest: dass sie hungrig sind und längst zwar müde, aber noch nicht schlafen wollen. Und so endet jede der seit 1997 ausgestrahlten Tatortfolgen aus Köln mit einem Absacker an einem Stehtisch vor der legendären Wurstbraterei mit Rhein- und Domblick.

Wer wie ich zu den regelmäßigen Tatortsehern gehört, der freut sich bei jedem Tatort aus Köln auf die Schlusszenen am Rhein. Beide Polizisten verstehen sich auch ohne viele Worte zu machen. Sie erholen sich von dem, was sie gesehen haben und treten aus dem Dickicht von Schuld und Verbrechen. Mit dem Blick auf Rhein und Dom gewinnen sie die Übersicht über ihr Leben zurück und sortieren ihren Alltag neu.

Wir alle wissen, dass die Polizeiarbeit in der Realität anders ist. Oft ist sie nicht so spektakulär, aber vor allem muss sie ohne die Gewissheit des Fernsehzuschauers auskommen, dass am Ende alles in Ordnung gerät: die Verbrechen gelöst, die Täter in Handschellen abgeführt und die Kommissare atmen bei Currywurst und Bier nach getaner Arbeit auf. Polizeiarbeit reißt im harten Alltagsgeschäft oft Wunden auf, lässt Narben zurück, erschöpft und stürzt Polizistinnen und Polizistinnen in Krisen.

Wenn ich die Schlussequenzen der Kölner Tatorte mit dem Blick des Pfarrers noch einmal genauer anschau, so geht mir zweierlei durch den Kopf: Polizeibedienstete und Pfarrer haben einiges gemeinsam: Ihre Arbeit mit Menschen führt sie an die Bruchstellen des Lebens, fordern sie heraus und lassen sie oft selbst müde und erschöpft nach einem Einsatz zurück. Mehr schlecht als recht haben sie Orte, an denen sie zur Ruhe kommen, abschalten können und gute Kollegialität erfahren können. Sie leben mit dem Anspruch, helfen zu wollen und oft genug in diesem Helfen eigene Grenzen schmerzhaft zu erfahren.

Die 2017 verabschiedete Vereinbarung über die kirchliche Arbeit in der Polizei des Landes Baden-Württemberg zwischen dem Innenministerium und den vier Kirchen des Landes formuliert diese Gemeinsamkeiten in ihrer Präambel so: „Polizei und Kirchen stehen im Dienst der Menschen und sind in unterschiedlicher Weise wichtige Stützen der Gesellschaft. Beide spüren gesellschaftliche Veränderungen im direkten Kontakt mit den Bürgerinnen und Bürgern und müssen darauf angemessen antworten.“¹

Diese Aussagen mögen einige, die mit der Polizeiarbeit nicht so vertraut sind, sicher überraschen oder gar zu kritischen Nachfragen führen. Das liegt nicht an der Relevanz kirchlicher Seelsorge. Auch für kirchenferne Mitglieder der großen Kirchen steht unzweifelhaft fest, dass Seelsorge zu den Kernaufgaben der Kirche gehört. Gemeindegänge von Seelsorge sind uns vertraut, ein Krisengespräch bei Krankheit oder bei dem Tod eines nahen Angehörigen kann Trost zusprechen.

Die kirchliche Arbeit in der Polizei steht dagegen als primär seelsorgerliches Angebot an Polizeibedienstete unter einem hohen Legitimationsdruck. Auf Seite des säkularen Staates stellt sich die Frage nach der Angemessenheit kirchlicher Arbeit in der Polizei. Aus Sicht der Kirchen ist die Frage, wie sich ihre Arbeit in der Polizei in notwendiger Weise von der Polizei abgrenzen lässt und potenzielle Opfer von Polizeigewalt emphatisch unterstützen und begleiten kann.

Die ersten Angebote kirchlicher Seelsorge für Polizeibedienstete entstanden bereits in der Weimarer Republik, wurden 1937 durch die Nazis ausgesetzt und nach dem 2. Weltkrieg in Analogie zu den Militärseelsorge-Geistlichen neu eingerichtet. Diese Angebote stellten die Begleitung von Kirchenmitgliedern in den Mittelpunkt. Diese Seelsorge war also Dienst der Kirche an ihren Mitgliedern, die sich in besonderen Lebensumständen befinden. Damit wurden zunächst die strukturellen Verbindungen zwischen Polizei und Kirche lange unterschätzt. Die Präambel der Vereinbarung von 2017 macht dies in Anlehnung an den Staatskirchenvertrag von 2007 besonders deutlich. Lange schon hat die Evangelische Kirche in Deutschland

¹ RS 846, zit. n. <https://www.kirchenrecht-ekwue.de/document/17386>.

ihr Verhältnis zu den staatlichen Institutionen geklärt und sich – wie in der bahnbrechenden Demokratiedenkschrift von 1985 zu den demokratischen Grundpfeilern unseres demokratischen Staates bekannt.

So formuliert die Präambel, dass beide, Polizei und Kirche, im Dienst der Menschen stehen wichtige Stützen der Gesellschaft sind. Auch, wenn ihr Beitrag als unterschiedlich bezeichnet wird, so sind sie beide Seismografen gesellschaftlicher Veränderungen und stehen in der Verantwortung, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln „angemessen zu antworten.“

Ich will den heutigen Tag und diese Bundeskonferenz zum Anlass nehmen, über die Polizeiseelsorge als Modell kirchlicher Seelsorge zu skizzieren. Daher will ich zunächst die Grundzüge kirchlicher Seelsorge-Arbeit in der Polizei näher beschreiben und danach fragen, wie andere Formen der kirchlichen Seelsorge hiervon möglicherweise profitieren könnten.

Was macht also nun die Polizeiseelsorge in besonderer Weise aus? Ich kehre dazu noch einmal zu dem Text der Vereinbarung über kirchliche Arbeit in der Polizei zurück. Abschnitt 2 der Präambel beschreibt den Grundkonflikt christlicher Polizeiseelsorge so: „Polizeiliches Handeln, das Eingriffe in die Grund- und Menschenrechte einschließt, kann mit Konflikten zwischen den persönlichen Entscheidungskriterien der Bediensteten der Polizei und rechtlichen und organisatorischen Vorgaben verbunden sein.

Diese Konflikte kreisen im Kern um die Ausübung legaler Gewalt durch die Polizei und hinterfragen damit das jesuanische Gebot der Friedfertigkeit und Feindesliebe. Werner Schiewek hat die daraus resultierenden Dilemmasituationen so beschrieben: „Die professionelle Ausübung legaler Gewalt, die in vielen Fällen als notwendig und darüber hinaus auch als moralisch legitim empfunden wird, erzeugt nichtsdestotrotz moralische Überhänge auf mindestens vier Seiten: Auf Seiten derer, die sie ausüben, die sie erfahren, auf Seite der Gesellschaft, in deren Namen sie ausgeübt wird, und nicht zuletzt auf Seite derjenigen, die Seelsorge in diesen Zusammenhängen ausüben.“² Die kirchliche Arbeit in der Polizei verhält sich zu dieser ethischen Dilemmasituation in „kritischer Solidarität“. Mit dieser Formel, die auf der KEPP 2014 in Berlin noch einmal festgehalten wurde³, ist also beschrieben, dass kirchliche Seelsorge um die besonderen ethischen Dilemmata der Polizeiarbeit weiß und zu gewaltausübenden Maßnahmen der Polizeiarbeit kritikfähig und

² Werner Schiewek, „Kritische Solidarität. Zum Verhältnis von Seelsorge und Ethik in gewaltausübenden Organisationen, in WzM 67 (2015), 490-499, hier 490.

³ „... unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden sorgen‘ (Barmen V). Reformation – Politik – Polizei“ (am 11. März 2014 in Berlin), in: epd-Dokumentation 16/2014 (21–25), 21.

kritikbereit ist, gegenüber den Menschen im Polizeidienst in ihren persönlichen Krisen aber solidarisch verbunden ist.

Für alle, die in der kirchlichen Arbeit in der Polizei seelsorgerlich tätig sind, ist die damit verbundene Herausforderung natürlich nur zu bewusst. Seelsorgerlich herausfordernd ist diese Aufgabe für beide Seiten: für die Polizei und die Seelsorgenden. Es bedarf der Gradwanderung zwischen Anpassung und Ablehnung. Ich danke an dieser Stelle daher allen Seelsorgerinnen und Seelsorgern, aber auch der Polizei in Baden-Württemberg und an ihrer Spitze Minister Strobl und Polizeipräsidentin Dr. Hinz für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Im Titel meines Vortrags habe ich bereits anklingen lassen, dass die kirchliche Arbeit in der Polizei, besonders die Polizeiseelsorge zu Unrecht etwas im Schatten anderer Seelsorgedienste der Kirchensteht, sondern vielmehr, so meine Überzeugung, zum Modell für Seelsorge in der Kirche werden kann.

Bevor ich im letzten Jahr zum Landesbischof in Württemberg gewählt wurde und mein Amt im letzten Sommer angetreten habe, waren seelsorgerliche Aufgaben für mich ganz selbstverständlicher Teil meiner Arbeit als Pfarrer und Dekan. In der Kirchengemeinde gibt es viele Anlässe und Gelegenheiten für Seelsorge: Menschen aus der Gemeinde oder aus der Stadt, in der ich Dienst tue, brauchen meine Hilfe: Flüchtlinge aus der Ukraine, eine Frau, die um ihren Mann trauert, ein Mann, der mir nach dem Gottesdienst das Herz ausschüttet oder ein Unbekannter, der mich am Telefon um einen geistlichen Rat bittet.

Alle diese Seelsorgefälle sind selbstverständlicher Teil kirchlicher Arbeit. Sie fordern Pfarrerinnen und Pfarrer heraus. Aber sie sind zugleich auch ein guter Kompass für die Prioritäten im Pfarrdienst: Seelsorge hat eigentlich immer Vorrang, auch, wenn sie oft im Verborgenen geschieht und nichts ist, mit dem man öffentlich für Schlagzeilen sorgt.

In Zeiten rückläufiger Finanzmittel der Kirche ist bemerkenswert, welche unvermindert hohe Bedeutung der Seelsorge im kirchlichen Handeln zukommt. Viele Studien und Untersuchungen der letzten Jahrzehnte zeigen eindrucksvoll, dass die Erwartungen an Kirche eng mit dem Dienst der Seelsorge verbunden sind. In diesem Zusammenhang will ich an die eindrucksvolle Zuschreibung der Theologin Petra Bosse-Huber erinnern, die von der Seelsorge als Muttersprache der Kirche gesprochen hat.⁴

⁴ Petra Bosse-Huber, Seelsorge – „Muttersprache“ der Kirche, in: Anja Kramer/Freimut Schirrmacher, Seelsorgliche Kirche im 21. Jahrhundert, Neukirchen-Vluyn 2005, 11–17.

Bosse-Huber hebt damit hervor, dass Seelsorge eng mit dem Kern unseres Glaubens verbunden ist: Die Sprache der Seelsorge ist elementar wichtig für Erfahrungen, von Gott angenommen und geliebt zu sein. In der Sprache, die sie spricht, kommt die Kirche zu sich selbst und wie weit sie sich von ihrem Kernauftrag auch entfernen mag, die Zuwendung zu einem Hilfesuchenden steht im Zentrum kirchlicher Arbeit.

Auch, wenn die kirchliche Seelsorge nicht immer sofort im Blickfeld öffentlicher Aufmerksamkeit steht, so ist doch gerade während der Coronapandemie vieles, was kirchliche Arbeit ausmacht auf den Prüfstand gestellt worden. Wenige Wochen nach dem weltweiten Ausbruch des Corona-Virus mussten die Kirchen feststellen, wie sehr ihre normalen Angebote zu verlässlichen Angeboten für ein letztlich überholtes Kirchenbild stehen. Die Kirchen mussten lernen, dass sie nicht mehr als systemrelevant wahrgenommen wurde – mit einer Ausnahme: der Seelsorge. An diese Arbeit, besonders der Seelsorge in Kliniken und Pflegeheimen wurden gesamtgesellschaftlich hohe Erwartungen geknüpft. Wenn Seelsorge zur Muttersprache der Kirche erklärt wird, so muss die Kirche diesem Handeln hohe Priorität zuschreiben. Sie muss die Seelsorgeausbildung stärken, ebenso die ökumenische Kooperation. Sie muss bereit sein, weiter an der Notfallseelsorge mitzuwirken. Und sie muss bereit sein, Menschen dort aufzusuchen, wo sie sind: Im Krankenhaus und Pflegeheim, in der Flüchtlingsunterkunft und im Gefängnis.

Machen wir uns bewusst, dass viele Formen der Seelsorge zwar in diesen Grenzbereichen von Kirche und Gesellschaft wirken wollen, aber mit den besonderen Herausforderungen dieser Spezialseelsorge noch immer fremdeln. Das hat Gründe: Bis in die Zeit der 1990er Jahre hinein war Seelsorge vor allem ein Geschehen zwischen zwei einzelnen Personen. Seelsorgeausbildung konzentrierte sich besonders auf die Gesprächssituation und adaptierte Methoden der Psychologie und Psychotherapie. Mir ist wichtig, hier kein falsches Entweder-Oder zu behaupten oder diese Ausrichtung der Seelsorge zu kritisieren. Aber eines ist mir wichtig, dass Seelsorge der Kirche sich den gesellschaftlichen Herausforderungen neu stellt und dabei den Zusammenhang zwischen Seelsorge und Ethik neu bedenkt. Stellvertretend für viele andere haben besonders Jürgen Ziemer und Uta Pohl-Patalong hier die notwendigen Akzentverschiebungen vorgenommen.⁵

In der Vereinbarung über die kirchliche Arbeit in der Polizei des Landes Baden-Württemberg ist bemerkenswert genug als Auftrag der kirchlichen Arbeit hervorgehoben, diese trage dazu bei, „einen ethischen und spirituellen Orientierungsrahmen zu schaffen.“ Zusammen mit dem Beginn der Präambel, wo die

⁵ Jürgen Ziemer, Ethische Beratung in der Seelsorge, in: Seelsorge im Plural. Ansätze und Perspektiven für die Praxis. Hg. v. U. Pohl-Patalong u.a., Berlin 2. Aufl. 2019, 33ff. Uta Pohl-Patalong, Seelsorge zwischen Individuum und Gesellschaft. Elemente zu einer Neukonzeption der Seelsorgetheorie, Stuttgart u.a. 1996.

jeweilige Sensibilität von Polizei und Kirche für gesellschaftliche Veränderungen hervorgehoben wird, wird deutlich, dass beides in der Seelsorge zusammengehört: die Wahrnehmung eines zuweilen hochambivalenten gesellschaftlichen Kontextes und Fragen der Ethik.

Ich will meine bisherigen Überlegungen nun an einem berühmten Seelsorgefall noch einmal schärfen.

Vermutlich kennen Sie alle den Mann, der in so eigenwilliger Weise Hilfe sucht und erst recht denjenigen, der ihm in überraschender Weise helfen wird. Schauen wir genauer auf die Informationen, die uns zur Verfügung stehen:

¹Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch. ²Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. ³Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. ⁴Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. ⁵Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. ⁶Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. ⁷Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. ⁸Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. ⁹Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. ¹⁰Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Diese Geschichte von Jesus und dem Zöllner Zachäus begleitet mich seit den Tagen der Kinderkirche und vielleicht geht es Ihnen auch so, dass sie beim Wiederhören dieser Geschichte die Bilder ihrer Kinderbibel vor Augen hatten. Mir geht es so und ich sehe beim Hören dieser Verse aus Lk 19 die Bilder des Bibelillustrators Kees de Kort vor mir. Im Kindergottesdienst geht es um den eher kleingewachsenen Zachäus und wie er mutig auf einen Baum steigt. Wie Jesus ihn entdeckt und in sein Haus einkehrt. Und davon, wie es ist, ein Außenseiter zu sein.

Heute lassen Sie uns einen erneuten, einen Seelsorge-geschärften Blick auf diese Geschichte wagen. Sie ist ein Seelsorge-Glücksfall. Zunächst einmal wird die Seelsorge-Situation mit einer Ortsangabe eingeführt. Jesus ist unterwegs und reist nach Jericho. Dort trifft er auf einen Mann, der ihm unbekannt ist und der ebenfalls unterwegs ist, jedenfalls einige Schritte fort von seinem Haus. Die Seelsorge-Situation hat also etwas Prekäres. Kein Arzt-Patientenverhältnis ist das mit Wartezimmer oder Hausbesuch. Es ist eine aufsuchende Seelsorge, eine, die sich den Umständen dieser fremden Umgebung anpasst und offensichtlich von Beginn an mit Unerwartetem rechnet.

Der Mann heißt Zachäus und über ihn erfahren wir drei wichtige Informationen: Er ist klein von Statur, er arbeitet als Zöllner und er ist reich. Ich finde das bemerkenswert. Im Mittelpunkt steht das, was andere von

ihm sehen können. Der Außenblick dominiert. Kein bekanntes Gemeindeglied steht hier vor Jesus, sondern ein Berufstätiger. Er ist kein Krimineller. Aber sein Beruf bringt ihn in Schwierigkeiten. Das Steuerwesen war zur Zeit Jesu wie ein Franchise-System aufgebaut. Ein Zolleinnehmer erwarb für Geld das Recht an bestimmten Orten eine Steuer zu erheben und war in der genauen Anpassung der Tarife frei. Mit diesem Geschäftsmodell war Zachäus reich und unbeliebt geworden. Ein klassischer Konflikt der Berufsethik.

Den ersten Schritt macht Zachäus. Er geht aus seinem Haus und beweist damit Mut. Außerhalb seines Hauses ist er den neugierigen und nachstellenden Blicken der Nachbarn ausgesetzt. Er steigt auf einen Baum, um Jesus besser sehen zu können. Er will mit ihm sprechen. Er wendet sich an Jesus und bittet, so können wir sagen, um ein seelsorgerliches Gespräch. Oder besser um eine Lebens- und Konfliktberatung. Die Konflikte sind die Summe äußerer Faktoren. Ein ungerechtes Steuersystem, eine Berufstätigkeit, die nichts Ungesetzliches tut, aber moralisch kritikwürdig ist. Und ein Mann, der mit seiner Haltung andere vor den Kopf stößt.

Als Jesus dem Mann sagt, er möge vom Baum herunter steigen und mit ihm zusammen nach Hause gehen, ist das ein Akt kritischer Solidarität. Denn, gleich, was die beiden sprechen, dass Jesus in sein Haus einkehrt, ist ein sprechendes Zeichen und eine große Geste. Beide spüren den gesellschaftlichen Druck der Kritiker, die diese Zusammenkunft sogar für einen Skandal halten.

Über den Inhalt des Gesprächs erfahren wir nichts. Verschwiegenheit ist hier extrem wichtig. Aber später erklärt sich der Zöllner. Er hat vor, sein Leben zu ändern. Das Geld den Armen zurückgeben, doppelt und dreifach.

Man hat die Erzählung lange Zeit als gelungene Bekehrungsgeschichte gelesen. Man kann sie aber auch als Auseinandersetzung mit den ethischen Dilemmata einer spezifischen Berufsethik lesen. Wieviel ethische Abgründigkeit steckt in meinem Beruf? Kann ich das, was ich tue, weiter arbeiten, ohne an anderen schuldig zu werden? Wie sieht die Work-Life-Balance zwischen beruflichem Erfolg und Verlust an sozialer Anerkennung aus?

Jesus nimmt diese Fragen sehr ernst: Er würdigt den Entschluss des Zachäus und unterstützt ihn mit dem, was dem Mann am meisten fehlt. Gemeinschaft und soziale Anerkennung.

Diese Geschichte ist prototypisch für eine moderne Seelsorge. Kirchen müssen gerade dort zur Seelsorge bereit sein, wo infolge gesellschaftlicher oder berufsethischer Konflikte „spirituelle und ethische

Orientierungsrahmen“ einzuspielen sind. Sie sollten sich auf verstärkte Aushäusigkeit einstellen und Menschen dort aufsuchen, wo sie auch unabhängig von kirchlichen Versorgungsstrukturen aufzufinden sind. Und kirchliche Seelsorge rechnet mit Menschen, deren Beruf oder ihre Tätigkeit Ambivalenzen auslöst. Mitarbeiter von Rüstungsbetrieben zum Beispiel. Für Jesus ist dieser Kontakt wie für jeden Seelsorger ebenfalls mit einem Risiko verbunden.

Mit denen sprechen wir nicht. Das sagt sich leicht. Jesus geht hin und nimmt die strukturellen Probleme damit ernst. Er kann das Steuersystem nicht ändern, aber offenbar hat er dem Zöllner geholfen, sein eigenes Verhältnis zu diesem System zu überdenken.

Damit wird diese Seelsorge zum exemplarischen Seelsorgefall für eine Kirche, die sich ihrer Verantwortung für eine verunsicherte und konfliktreiche Gesellschaft bewusst wird. Eine Kirche, die mit den Leuten spricht und dabei kritisch hinterfragt und zugleich solidarisch handelt.

Ich komme an den Anfang zurück. Im Tatortkrimi aus Köln hielt vor zwei Jahren die Realität Einzug in die Schlusszene am Rhein. Die mobile Currywurstbude, vor der die Sonntagskrimis endeten und den Hauptkommissaren seltene Momente der Erholung und kollegialen Beratung ermöglichten, wurde in ein Freilichtmuseum gebracht, weil der frühere Besitzer in den Ruhestand ging. Jetzt enden die Krimis wie alle anderen auch und ich frage mich seitdem, wer sich um die beiden sympathischen wie krisenerprobten Polizisten Max Ballauf und Freddy Schenk kümmern könnte. Vielleicht einer von uns.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.